

Ausblick auf gesellschaftlichen Herausforderungen und Ziele der kirchlichen Erwachsenenbildung (EAEW-Vorstandsklausur 09.03.2017)

Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung ist darauf angewiesen, feine Sensoren für gesellschaftliche Trends und Herausforderungen aufzustellen, um am Puls der Zeit und damit auch beim Lebensgefühl der Menschen zu bleiben. Wenn evangelische Erwachsenen- und Familienbildung Ziele erreichen will, ist sie dauerhaft auf das Humanum in seiner aktuellen Gestalt gewiesen. Und weil sie dem christlichen Menschenbild verpflichtet ist, besteht auch ihre Aufgabe darin, das aufzunehmen, was die Menschen heute bewegt. Wir stehen in unserer Gesellschaft gegenwärtig vor verschiedenen Herausforderungen, globale und lokale, denen sich auch die Kirche und mit ihr ihre Bildungsarbeit nicht entziehen kann. Sieben zentrale Herausforderungen möchte ich im Folgenden benennen, um sie mit unseren Maßnahmen zu verknüpfen.

Herausforderung Digitalisierung:

Die lebensweltliche Bedeutung der Medienthematik mit ihrer Reiz- und Informationsflut kann nicht hoch genug angesetzt werden. Denn die Digitalisierung hat unser Leben in sämtlichen Bereichen bereits verändert und wird es weiter tun. Unser Einkaufsverhalten, unsere Arbeitsplatzgestaltung, unsere politische Teilhabe, unser Medienkonsum, auch unsere Wissensaneignung sind heute von ganz anderen Faktoren geprägt als noch vor 20 oder 15 Jahren. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass ganze Industriezweige entstanden und am Entstehen sind, während andere schrumpfen oder von der Bildfläche verschwinden. Wie rasant die Entwicklung auf dem Feld der Digitalisierung ist, kann an wenigen Zahlen illustriert werden: 2001 nutzten in Deutschland 37 % das Internet, heute sind es 79 %. Das Smart-Phone hat einen noch rascheren Siegeszug hinter sich. 2009 besaßen 6 % der Deutschen ein solches Gerät, 2016 sind es über 50 %. Die Zahl der Digital-Verweigerer ist im Rückgang begriffen, die Zahl der Digital Immigrants ebenfalls. Schon von der Nutzungszeit her ist der Einfluss der tertiären Medien also kaum zu überschätzen. Sie prägen die Wirklichkeitssicht der Menschen, verändern die Einstellung zu Zeit und Raum und bilden einen selbstverständlichen Hintergrund für zwischenmenschliche Kommunikation.

Die Digitalisierung krepelt wie bereits erwähnt auch den Umgang mit Wissen und Erkenntnissen völlig um. Darum verwundert es kaum, dass sie als Thema ganz oben auf der Agenda der Bildungspolitiker steht. Die Kultusministerkonferenz und das Bundesministerium für Bildung und Forschung arbeiten zur Zeit an einer strategischen Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft. Auch die evangelische Erwachsenen- und Familienbildung steht vor der Herausforderung, das Potenzial des Lernens und Lehrens mit digitalen Medien sich zu erschließen. Denn zukünftig wird es neben reinen Präsenzveranstaltungen auch Mischmodelle im blended-learning-Bereich geben sowie reine E-Learning-Formate. Das **Projekt E-Learning** der EAEW macht sich innovative und interaktive Formen des Lernens nutzbar, um in der Mediengesellschaft der Gegenwart und der Zukunft kompetent zu agieren und evangelische Bildungsarbeit fit für die Zukunft zu machen.

Herausforderung Demografischer Wandel:

Es gibt zwei demografische Großtrends in unserem Land: Die Abnahme der Kinderzahl sowie das Ansteigen der Lebenserwartung. Die deutsche Gesellschaft des Jahres 2050 wird eine Seniorengesellschaft sein: jeder Dritte wird dann über 65 Jahre alt sein und jeder Siebte über 80

Jahre alt. Dies ist einerseits eine Herausforderung im Blick auf Sicherung der Pflege und der Renten. Andererseits ist diese Entwicklung auch als Chance zu sehen. Wie Menschen bei uns ihr Alter heute leben und erleben, ist etwas grundlegend anderes als noch vor 50 oder 100 Jahre. 36 % der Älteren in Deutschland meinen, dass ihr Lebensabschnitt eher neue Möglichkeiten als Mühen und Beschwerden mit sich bringe. Der Anteil der Zufriedenen in der Gruppe der 65-85jährigen ist dabei sehr hoch: 70 % sind zufrieden, 15 % sogar sehr zufrieden. Die Mehrheit der Älteren führt ein abwechslungsreiches und aktives Leben und nehmen ihren Lebensabschnitt als Gestaltungsauftrag wahr. Sie wollen am Gemeinwesen, am politischen und kulturellen Leben teilnehmen. So engagieren sich 42 % der Älteren ehrenamtlich in mindestens einem Bereich – sei es in der Kirchengemeinde, dem Sport, der Kultur oder im Vereinsleben.

Angesichts dieser gesellschaftlichen Entwicklung ist es für die evangelische Erwachsenenbildung sehr wichtig, die Möglichkeiten und Potenziale der Älteren ernst zu nehmen. Zumal dies die größte Zielgruppe innerhalb der evangelischen Landeskirche in Württemberg sein wird. Während die Zahl der Gemeindeglieder insgesamt bis 2030 um 20 % sinken wird, wird der Anteil der 60-75jährigen um 18 % zunehmen. Nicht vorausgesetzt werden kann dabei eine Zunahme der Kirchenverbundenheit der zukünftigen Älteren. Sie werden nicht selbstverständlich präsent in den Kirchengemeinden sein, vielmehr wird man sich aktiv um sie bemühen müssen.

Darum braucht es auf verschiedenen landeskirchlichen Ebenen – der Gemeinde-, der Bezirks- und der Landesebene – im Bereich der evangelischen Seniorenarbeit Maßnahmen im Bereich Vernetzung, Beratung, Unterstützung, Konzeptentwicklung, Fortbildung usw., die mit den bisherigen personellen und strukturellen Rahmenbedingungen nicht zu leisten sind. Die LAGES hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, dem Ganzen durch eine **Neuaufstellung** Rechnung zu tragen. Auf diese Weise soll das Zeitfenster, das sich bis 2030 durch die demografische Entwicklung auch in unserer Landeskirche ergibt, bewusst und effektiv genutzt werden.

Herausforderung Migration:

Die Zahl der Menschen in Deutschland mit sog. Migrationshintergrund nimmt ständig zu, bedingt durch zwei Faktoren: zum einen durch den demografischen Wandel bei der deutschstämmigen Bevölkerung, zum anderen durch Zuwanderung und Fluchtbewegungen. Etwa jeder fünfte in Deutschland lebende Mensch ist mittlerweile nicht in diesem Land geboren. Noch stärker ist diese Tendenz bei Kindern ausgeprägt. Jedes dritte Kind unter fünf Jahren stammt heute aus einer Zuwandererfamilie. Die hohe Verweildauer macht deutlich, dass es sich mehrheitlich um dauerhafte Umsiedlungen handelt. Dabei zeigt die Herkunft der Zuwanderer eine erhebliche Vielfalt, die sich auch in den religiösen Zugehörigkeiten widerspiegelt. Der Zahl der Muslime beispielsweise liegt in Deutschland bei ca. 4,7 Millionen. Dabei gibt es eine Diskrepanz bei der Wahrnehmung: der Durchschnittsdeutsche schätzt, dass 20 Millionen Muslime hierzulande leben. Die starke Zuwanderungsbewegung 2015 mit 890 000 Migrantinnen hat sich 2016 spürbar abgeschwächt. Es wurden ca. 330 000 neue Asylsuchende in Deutschland erfasst, mit dem Hauptherkunftsländern Syrien, Afghanistan, Irak, Iran und Eritrea. Diese Entwicklungen lösten in der Gesellschaft teilweise emotional aufgeladene Debatten aus und stellten Politik und Öffentlichkeit vor Herausforderungen, an deren Bearbeitung sich auch die Kirche beteiligt.

Trotz des Rückgangs der Zuwanderungszahlen im vergangenen Jahr bleibt die Etablierung einer Willkommenskultur sowie einer Anerkennungskultur auf dem Tagesprogramm. Während sich die

Willkommenskultur vorrangig auf die unmittelbaren Phasen der Zuwanderung bezieht, also die Phase des Ankommens und der ersten Orientierung in Deutschland, fokussiert sich die Anerkennungskultur auf die langfristige Etablierung der Zugewanderten, verbunden mit der Forderung einer interkulturellen Öffnung der Gesamtgesellschaft und der Anerkennung aller in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Potenziale. Vor diesem Hintergrund hat die evangelische Erwachsenen- und Familienbildung die eng mit dem christlichen Menschenbild verbundene Pflicht, diejenigen zu unterstützen, die wiederum denen helfen, die vor Terror, Krieg und Vertreibung geflohen sind. Dabei handelt es sich um die vielen neuen Ehren- und auch Hauptamtlichen, die sich vermehrt in der Flüchtlingsarbeit engagieren. Das Projekt **Interkulturelle Kompetenz** greift dieses Anliegen auf seine Weise auf, indem es sich verschiedener Zielgruppen in diesem Bereich annimmt, um für sie differenzierte Angebote zu machen bzw. solche Angebote zu fördern.

Herausforderung Segmentierung:

Segmentierung als Zerlegung eines Ganzen in seine einzelnen Teile bedarf der Präzisierung. Zu beobachten ist in unserer Gesellschaft – und unsere Kirche ist hier genauso betroffen – von einer fortschreitenden Segmentierung im Blick auf die Präsenz und Teilnahme bestimmter Altersgruppen an gesellschaftlichen und kirchlichen Angeboten. Gemeint sind die sogenannten jungen Erwachsenen, die Generation Y und Generation X, die sich bestimmten klassischen Formen sozialen Miteinanders entziehen. Von daher sind die Klagen über die Absenz der Alterskohorte der 25-40jährigen überall zu hören: bei Vereinen genauso wie bei Stiftungen oder Genossenschaften. Der Nachwuchs macht sich rar in den gemeinnützigen Organisationen und ehrenamtlichen Gremien, oder, wie der Spiegel titelt: „Die Jungen kneifen“. In der Kirche ergibt sich wie schon erwähnt kein anderes Bild: Unsere Gottesdienste sind teilweise Seniorenfeiern, aber auch unsere Bildungsveranstaltungen sind manchenorts Seniorenveranstaltungen.

Evangelische Erwachsenenbildung sieht sich wie noch nie in ihrer Geschichte zuvor vor die Herausforderung gestellt, jüngere Menschen als zunehmend Nicht-Erreichte zu erreichen. Und zwar nicht nur, um durch abgewehrte Überalterung der Schrumpfung zu entgehen, sondern vor allem auch, weil der kirchliche Bildungsauftrag nicht nur den Ü-55jährigen gilt. In diesen Kontext ist das Projekt **Junge Erwachsene** der LageB eingebettet, dessen Projektstelleninhaber sich experimentell und fehlerfreundlich dieser Herausforderung nach veränderten Bildungsbedarfen stellen will, damit die Teilnehmenden-Zusammensetzung bei Bildungsangeboten dem gesellschaftlichen Gesamtbild entspricht und nicht einer segmentierten Zielgruppe.

Herausforderung Prekarisierung:

Prekariat und Prekarisierung sind zentrale Begriffe der Sozialwissenschaft, um auf die Bedrohung von Gruppierungen durch den sozialen Abstieg aufmerksam zu machen. Sie beschreiben einen tief greifenden Wandel in der Arbeitswelt, nämlich die stetige Zunahme der Zahl von Arbeitsplätzen mit zu geringer Einkommenssicherheit. Die davon betroffenen können ohne staatliche Unterstützung ihre Existenz nicht mehr bestreiten. Ein Faktor, der keine unerhebliche Rolle bei der Prekarisierung spielt, ist speziell der Analphabetismus. Ca. 7 Millionen Menschen in Deutschland, mit und ohne Migrationshintergrund, sind funktionale Analphabeten, davon wiederum stehen 60 % in einem Beschäftigungsverhältnis, so der DGB. Dies bedeutet, dass sie weder E-Mails schreiben noch Sicherheitsvorschriften lesen können.

Dabei geht es um das Recht auf Grundbildung, nämlich dass Menschen die Möglichkeit bekommen, als Einzelne oder in der Gemeinschaft ihr Potential zu entfalten. Nur auf diese Weise ist gesellschaftliche Teilhabe im vollen Sinn des Wortes zu erreichen. Die Anerkennung des Rechts auf lebenslanges Lernen braucht die Flankierung von Maßnahmen, die die Voraussetzungen für die Ausübung dieses Rechts schaffen. Evangelische Erwachsenenbildung beteiligt sich daran, um Menschen zu einem Selbstwertgefühl zu verhelfen, um ihre Benachteiligungen zu vermindern, um sie aus ihren Isolationen herauszuholen. Darum führt die LageB das vom Kultusministerium geförderte Pilotprojekt „Verbesserte Chancen – Erweitere Teilhabe – Netzwerk für **Alphabetisierung** und breitgefächerte Grundbildung“ durch.

Herausforderung Säkularisierung:

Als die EKD ihre fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2014 vorstellte, sprach der damalige Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider von fruchtbaren Potentialen und beachtlichen Herausforderungen. Zum einen wurde nüchtern konstatiert, dass es eine zunehmende Indifferenz bei Kirchenmitgliedern in vielen Hinsichten zu Abschmelzungsprozessen führt, zum anderen gebe es aber das vielfältige Engagement von Kirchenmitgliedern. Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass die beiden großen Kirchen in Deutschland jedes Jahr Kirchaustritte in sechsstelliger Höhe zu verzeichnen haben, was sich auf den Anteil der Evangelischen in Deutschland neben dem demografischen Wandel nicht unerheblich auswirkt. Seit 2003 ist die Zahl der Mitglieder von fast 26 Millionen auf unter 22 Millionen zurückgegangen. Dies spiegelt sich auch in anderer Hinsicht wieder: Was den Gottesdienstbesuch oder den christlichen Erziehungsauftrag von Eltern im Blick auf die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation angeht, sind die Zahlen ebenfalls ernüchternd, um im Vokabular des damaligen Ratsvorsitzenden zu bleiben.

Zum quantitativen Moment kommt noch ein qualitatives: Das Wissen über die Bibel, über christliche Traditionen und konfessionelle Lehrinhalte geht zunehmend verloren. Das hat verschiedene Ursachen, führt aber immer zum selben Resultat: die gesellschaftliche Rolle der Kirche im Blick auf Einfluss und Akzeptanz verändert sich, der sog. geistliche Grundwasserpegel befindet sich bei einzelnen auf einem Niedrigstand. Vorausgesetzt werden an Glaubenswissen kann heutzutage nichts mehr als selbstverständlich. Selbst in den Leitungsgremien unserer Kirche, den Kirchengemeinderäten, ist die Säkularisierung inzwischen längst angekommen. Dennoch besteht nicht nur der Bedarf, sondern auch die Sehnsucht bei einzelnen verantwortlich Mitarbeitenden, sich mit biblischen und dogmatischen Grundlagen vertraut zu machen. Die LageB mit ihrem ins Auge gefassten Kurs „**Basics des Glaubens**“ hat es sich zum Anliegen gemacht, über verschiedene Methoden Ehren- und Hauptamtlichen neue oder verschüttete Zugänge zu den Wurzeln von Christsein zu erschließen.

Herausforderung Ressourcenverknappung:

2050 wird die Erde 9,3 Milliarden Bewohner haben, 2,3 Milliarden mehr als heute. Es werden fast so viele Menschen in Städten leben wie heute auf dem ganzen Planeten. Der Rohstoffverbrauch der Welt wird sich bis 2050 mehr als verdoppeln. Ähnliches gilt für den Energie- und Strombedarf. Macht die Menschheit so weiter wie bisher, brauchen wir 2050 mindestens zwei Erden. Die Frage ist, wie Wirtschaftswachstum noch möglich sein wird, wenn natürliche Ressourcen sich verknappen. Ohne Wirtschaftswachstum aber verknappen sich auch die finanziellen Ressourcen. Da das Steueraufkommen der Kommunen, Länder und des Bundes sowie der Kirchen von der

Wirtschaftsleistung abhängig ist, kann man die Frage stellen, inwiefern das jetzige Finanzierungssystem unserer Einrichtungen von dauerhaftem Bestand sein wird, wenn es sich nur aus solchen Transferleistungen speist. Besonders bei der Kirchensteuer rechnen die Experten in den kommenden Jahrzehnten aufgrund des Mitgliederschwunds durch Austritte, Taufen-Rückgängen und Sterbequote mit einem Rückgang von bis zu 30% im Jahr 2030. Zwar hat seit 1992 es in der württembergischen Landeskirche trotz sinkender Gemeindegliederzahlen ein durchschnittliches Kirchensteuerwachstum von jährlich real 1,9 % gegeben. Aber es ist keinesfalls ausgemacht, dass dies sich einfach fortsetzen wird, zumal diese Einnahmen immer auch vom Beschäftigungsstand und der Wirtschaftslage in Baden-Württemberg abhängig sind.

Im Sinne eines vorausschauenden Wirtschaftens und eines verantwortungsvollen Umgangs mit den finanziellen Ressourcen ist es dringlich geboten, bei der Erhaltung von personellen und sachlichen Ressourcen nicht nur auf staatliche und kirchliche Zuschüssen sowie Mitgliederbeiträge zu setzen. Denn diese Quellen sind endlich und sie werden wie gesagt in Zukunft eher spärlicher denn breiter fließen. Wie kann evangelische Erwachsenen- und Familienbildung diese gesellschaftliche Herausforderung annehmen? Antwort: Durch den Auf- und Ausbau der sog. Drittmittelfinanzierung, also über **Fundraising**. Hierdurch werden die Bildungseinrichtungen weniger abhängig von sie fördernden Institutionen und müssen nicht zwangsläufig mit Personalabbau reagieren, sondern haben weitere Spielräume. Diese sich in guten Zeiten zu erschließen, in denen sie nicht dem Druck einer finanziellen Ressourcenverknappung und großer Sparmaßnahmen ausgesetzt sind, ist naheliegend. Denn nur so können mittel- und langfristig Fundraising-Strukturen und Fundraising-Methoden implementiert werden.

Sieben gesellschaftliche Herausforderungen sind skizziert, die dazugehörigen Maßnahmen kurz erwähnt worden. Sie werden im zweiten Block dieses Vormittags etwas ausführlicher präsentiert. Evangelische Erwachsenenbildung befindet sich aber nicht nur in der Reaktionsposition im Blick auf bestimmte Entwicklungen, sie verfolgt in all ihrem Handeln, das in entsprechende Maßnahmen mündet, übergeordnete Leitziele. Diese Ziele stehen als Folie im Hintergrund bzw. als Fixpunkte am Horizont. Und alle Unternehmungen und Aktionen evangelischer Erwachsenen- und Familienbildung müssen sich daran messen lassen. Drei grundlegende, handlungsleitende Ziele möchte ich Ihnen zum Schluss noch vorstellen.

Erstes Ziel: evangeliumsgemäße Kommunikation

Menschen suchen nach Orientierung für ihr Leben. Diese Bemühungen werden durch den Begriff „Evangelium“ auf das Wirken und Geschick Jesu von Nazareth bezogen. Dessen Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft erweist sich als Perspektive, die die Sicht des Lebens verändert und die Menschen in unterschiedlicher Weise neu aufeinander und auf Gott ausrichtet. Das Evangelium will dabei auf vielfältige Weise in einem vielfältigen Umfeld kommuniziert werden. Jesu Botschaft wurde von Anfang an seinen Anhängern in unterschiedlichen Formen der Gemeinschaft (Kirchen) und der Tradierung (vier Evangelien) rezipiert und als Botschaft für alle Menschen verstanden unter dem Vorzeichen der Inkulturation – den Griechen ein Grieche, den Juden ein Jude. Diese pluralen Formen der Kommunikation des Evangeliums entwickelten sich dabei nicht konfliktlos. Immer wieder gab es Versuche, Evangelium auf eine eindimensionale Doktrin und Organisationsform zu reduzieren. Dem

gegenüber steht die grundsätzliche Einsicht in die Ergebnisoffenheit der Kommunikation des Evangeliums in ihren steten Kontextbezug von Schrift und Tradition als Schutz vor Beliebigkeit.

Kommunikation des Evangeliums vollzieht sich zur Erschließung neuer Wirklichkeit auf drei verschiedene Weisen: durch das Lehren und Lernen, im gemeinschaftlichen Feiern und beim Helfen zum Leben als wesentliche Ausdrucksformen christlicher Nachfolge. Alle drei Kommunikationsmodi sind durch einen offenen, Menschen nicht ausschließenden, sondern in die Gemeinschaft mit Gott integrierenden Impetus gekennzeichnet.

Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung weiß um die Kommunikation als einem komplexen Geschehen der Verständigung von Menschen im Blick auf Psychologie, Semiotik, Soziolinguistik, Medien-, Ritual-, Diskurs- und Handlungstheorie. Und sie weiß darum, dass das Evangelium als Inhalt von Kommunikation ist keine feststehende Größe unabhängig von der konkreten Kommunikation ist; dass eben die genaue Bedeutung von Evangelium erst im Kommunikationsprozess selbst generiert wird.

Darum spiegelt sich die Pluralität der Formen von Evangelium und seiner Kommunikationswege auch in der Pluralität der Formate Evangelischer Erwachsener- und Familienbildung wieder. Nicht nur im Wissensbereich von Theologie und Philosophie ist Kommunikation des Evangeliums Anspruch an kirchliche Bildung, will sie evangelische und evangeliumsgemäße Bildung sein. Darum hat Erwachsenen- und Familienbildung als Schnittstelle zwischen Kirche und Gesellschaft einen eminent wichtigen Auftrag: Es geht nicht nur darum, dass Teilnehmende eigene theologische Positionen entwickeln, überprüfen oder vertiefen. Sondern auch darum, dass christliche Werte aufgegriffen und eine werteorientierte Haltung gefördert werden.

Sowohl die soziologischen Einsichten zu Pluralismus und Individualisierung als auch zur Erlebnisgesellschaft zeigen: die Biographie ist das Nadelöhr für die religiöse Thematik. Traditionelle Anforderungen der kirchlichen Lehre oder wissenschaftlichen Theologie spielen gegenüber der Passförmigkeit für die eigene Biographie-Arbeit keine Rolle. Menschen kontextualisieren in ihrer eigenständigen Aufnahme christlicher Einsichten religiöse Kommunikation. Sie fügen sie in einen persönlich-individuellen Rahmen ein. Dies zeigt: Der Kommunikationsprozess des Evangeliums unterliegt einem dynamischen Lebensprozess mit Faktoren, die längst nicht alle plan- und machbar sind. Dies liegt aber in der Natur der Sache, denn Kommunikation des Evangeliums ist auf Teilhabe angelegt.

Zweites Ziel: Gesellschaftliche Teilhabe

Teilhabe ist kein einseitiges Verhältnis, sondern ein Wechselverhältnis, das von beiden Seiten ausgeht, das angenommen und anerkannt werden muss. Es gibt die Teilhabe der Gottesbeziehung: Mensch und Gott haben aneinander teil. Sie stehen in Beziehung zueinander. Und es gibt die Teilhabe der zwischenmenschlichen Beziehung. Menschen ermöglichen einander Beteiligung, sie nehmen Anteil am anderen, sie schließen einander nicht aus, sondern engagieren sich füreinander. Teilhabe meint dabei mehr als Gleichstellung: Teilhabe bedeutet selbstbestimmtes Anteil-Haben an unserer Gesellschaft.

Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung hat – auch im Sinne der aufsuchenden Weiterbildung – Menschen im Blick, die am Rand stehen, aber die gleichen Chancen und Rechte auf Teilhabe, Mitsprache und Mitbestimmung haben wie die Menschen im vermeintlichen Zentrum. In

allen Angeboten, Formaten und Aktionen evangelischer Erwachsenen- und Familienbildung geht es um die gleichberechtigte, vorurteilsfreie Begegnung der Menschen face to face. In Begegnungen und Beziehungen machen engagierte Christen die Menschenfreundlichkeit Gottes in ihrer Gemeinschaft, auch in ihrer Bildungsgemeinschaft erfahrbar. Auf diese Weise werden kirchliche und gesellschaftliche Gestaltungspotentiale erschlossen, werden demokratisches Miteinander und Mitgestalten gefördert, entsteht sorgende und fürsorgliche Gemeinschaft.

Von einer Theologie der Teilhabe herkommend müssen Erfahrungen wie Ausgrenzung und Diskriminierung, Armut und Fremdheit, Krieg und Gewalt in der evangelischen Bildungsarbeit von der Sache her Berücksichtigung finden. Darum sind alle integrativen, inkludierenden Formen evangelischer Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung, mit Migrationshintergrund, mit Analphabetismus, mit Adigitalismus, kurz, für Menschen, die in körperlicher oder sozialer Weise benachteiligt sind, keine komplementären Spezifika, sondern prinzipielle Lebensäußerungen.

Teilhabe meint dabei mehr als Gleichstellung: es ist das aktive, selbstbestimmte und möglichst uneingeschränkte Anteil-Haben an unserer Gesellschaft und auch an unserer Kirche als Teil dieser Gesellschaft. Und Teilhabe meint auch mehr als Inklusion: es lässt sich auch in anderen kulturellen und religiösen Dimensionen des Aneinander-Teilhabens in Gemeinschaft denken. Das führt direkt zum dritten Ziel evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung.

Drittes Ziel: Interkulturelle Öffnung

Auf die kulturelle Vielfalt unserer Gesellschaft, entstanden durch Arbeitsmigration und Zuwanderung, braucht evangelische Erwachsenen- und Familienbildung angemessene Leitlinien und Leitbilder. Ihre Strukturen, Prozessabläufe, Handlungspraxis und Dienstleistungen müssen den unterschiedlichen Bedürfnissen aller Beteiligten gerecht werden, um Zugangsbarrieren und Ausgrenzungsmechanismen abzubauen oder möglichst gering zu halten. Aufgrund der Multi-Kulturalität sind vielfältige Interessen und Situationen auch im Bildungsbereich zu berücksichtigen, ohne dabei das eigene evangelische Profil aufzugeben. Interkulturelle Öffnung als Leitprogramm enthebt evangelische Erwachsenen- und Familienbildung nicht der Diskussion über Werte, die religiös und kulturell differieren können – im Gegenteil: Erst in der Begegnung werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich, ohne die Akzeptanz in Frage zu stellen und zugleich ohne die eigene Position zu verleugnen.

In einen interreligiösen und interkulturellen Dialog, also in eine auf Verständigung zielende, kultursensible Kommunikation, kann nämlich nur derjenige eintreten, der sich seines eigenen Glaubens und seiner eigenen kulturellen Wurzeln bewusst ist. Insofern ist Sprachfähigkeit prinzipiell, auch Sprachfähigkeit des Glaubens speziell, ein wichtiges Element im Blick auf die interkulturelle Öffnung evangelischer Erwachsenen- und Familienbildung. Zugleich ist das Verständnis, der Sensus und die Neugier für die Andersartigkeit des anderen in Bezug auf sein Denken, Verhalten und Handeln eine Grundvoraussetzung für Offenheit in der Begegnung auf gleicher Augenhöhe.

Interkulturelle Öffnung stellt für die evangelische Erwachsenen- und Familienbildung einen längerfristiger Prozess dar, in dem die vorhandenen Ressourcen genutzt werden, um die Qualität der einzelnen Bildungsangebote an die sich wandelnden gesellschaftlichen Entwicklungen anzupassen. Dies drückt sich auch in einer Haltung aus, die kultureller Vielfalt Wertschätzung entgegenbringt. Durch die Offenheit für verschiedenste Kulturen und Willkommenskultur werden Vorurteile abgebaut, weitere Zielgruppen erschlossen, Innovation durch Vielfalt erzielt. Eigentlich ist das

Konzept der interkulturellen Öffnung für evangelische Erwachsenen- und Familienbildung eine Selbstverständlichkeit. Denn im Weiterbildungsgesetz des Landes Baden-Württemberg wird vorausgesetzt, dass zu allen förderfähigen Bildungseinheiten ein gleichberechtigter Zugang aller besteht.

Evangeliumsgemäße Kommunikation, gesellschaftliche Teilhabe und interkulturelle Öffnung sind die auf Dauer gesetzten Ziele evangelischer Erwachsenen- und Familienbildung, die aktuelle Entwicklungen nicht aus dem Blick verlieren, aber dennoch über sie hinausreichen. Und sie sind die Prüfsteine für alle Maßnahmen, Projekte und Handlungsstrategien, an denen sich diese messen lassen müssen. Auf diese Weise wird kirchliche Bildung nicht nur fit für die Zukunft, sondern gut verankert in der Gegenwart.

Gesellschaftliche Herausforderung	Bildungspolitische Maßnahme
Digitalisierung	E-Learning
Demografischer Wandel	Neuaufstellung LAGES
Migration	Interkulturelle Kompetenz
Segmentierung	Junge Erwachsene
Prekarisierung	Grundbildung
Säkularisierung	Basics des Glaubens
Ressourcenverknappung	Fundraising

Projekt	Start/Ende	Inhalte	Finanzbedarf	Personal	Nachhaltigkeit	Zielgruppe
Junge Erwachsene	04/2017 bis 03/2020	Vernetzungen Neue Formate	168 000 € (99 000 € EAEW 15 000 € LageB 15 000 € EEB 27 000 € Standorte 1 500 € PTZ)	50 % Projektstelle 10 % Sekretariat	Vernetzungen und Formate übertragbar auf weitere Standorte	25-40jährige
Basics des Glaubens	05/2016 bis 10/2019	Modularer Glaubenskurs (Glauben, Leben, Kirche)	3 000 € (3 000 € LageB)	Arbeitszeit HPM und GF	Kurs nutzbar für Interessierte	KGR und Mitarbeitende
Alphabetisierung	10/2015 bis 08/2017	Grundbildung Kurs (Lesen, Schreiben, Grundwerte)	22 000 € (20 000 € Ku-Mi, 2 000 € LageB)	120 Stunden Honorarkraft	Vorgehensweise übertragbar für weitere Bildungswerke	Analphabeten Menschen mit Lese/Schreibschwäche